

Zeitschrift:	Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie
Herausgeber:	Schweizerische Asiengesellschaft
Band:	55 (2001)
Heft:	4
Artikel:	Probleme der Intertextualität im Werk von Zakary Tmir
Autor:	Dové, Peter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-147551

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PROBLEME DER INTERTEXTUALITÄT IM WERK VON ZAKARIYĀ TĀMIR

Peter Dové, Universität Bern

Im folgenden Artikel möchte ich auf Probleme der Intertextualität im Werk des Syrers Zakariyā Tāmir eingehen. Mit Intertextualität meine ich vorerst einmal die Tatsache, dass in einem Text auf einen anderen Text oder Textkollektiva explizit Bezug genommen wird.¹ Ich möchte zeigen, wie man solche Bezüge, die sowohl in der klassischen wie der modernen arabischen Literatur eine gängige literarische Technik sind, analysiert und beschrieben werden können und insbesondere, was für Schwierigkeiten sich ergeben und welche Lösungsansätze ich sehe. Wenn ich im folgenden von Prätexten spreche, dann meine ich immer diejenigen Texte, auf die verwiesen wird, die Bezugstexte.²

Zakariyā Tāmir³ ist ein zeitgenössischer syrischer Schriftsteller. Er wurde 1931 in Damaskus geboren. Er hat, neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit, in verschiedenen Funktionen gearbeitet, so im syrischen Kultur- und Informationsministerium und in der Redaktion verschiedener literarischer Zeitschriften. Seit 1981 lebt er in England.

Sein literarisches Werk besteht ausschliesslich aus Kurzgeschichten. Bislang hat er acht Erzählbände veröffentlicht, nebst einigen Bänden mit Kindergeschichten. Immer wiederkehrende Themen in Tāmirs Geschichten sind die Unterdrückung des Menschen durch den Menschen, sei es nun durch den Staat oder die Gesellschaft. Ein anderes Thema ist die Entfremdung des Menschen in der Grosstadt⁴ und, vielleicht allgemeiner, die Unmöglichkeit von

1 Ich orientiere mich also in meiner Konzeption von Intertextualität an hermeneutischen oder strukturalistischen Modellen, die mit einem “konventionellen” Textbegriff arbeiten, wie sie z.B. von Ulrich Broich und Manfred Pfister oder Gérard Genette ausgearbeitet wurden. Vgl. BROICH / PFISTER (1989) und GENETTE (1982). Zu den verschiedenen Modellen der Intertextualität: Vgl. BROICH / PFISTER (1985:1-47).

2 Vgl. BROICH / PFISTER (1985:11ff).

3 Einführende Darstellungen zu Tāmir und seinem Werk sind u.a. BACHMANN (1973), WERBECK (1987).

4 Vgl. BACHMANN (1973:63f).

Glück. Glück scheint es in diesen Geschichten nur in der Welt der Kinder zu geben.

Tāmirs fiktive Welt ist eine rauhe, grausame und vielfach groteske Welt, voller phantastisch-absurder Ereignisse. Die Geschichten sind aber auch voll von einem, wenn auch oft bitterbösen und schwarzen Humor und es ist auch der Humor, der die eher etwas misanthrope, pessimistische Grundhaltung relativiert. Die Geschichten sind oft nicht sehr einfach, sie sind von einer zwar einfachen, aber sehr dichten, lyrischen Sprache, so dass man auch von Prosagedichten sprechen könnte. Sie sind oft sehr symbolhaft, und manche fast ohne Plot. Vieles wirkt oder ist unklar und verworren, so verschwimmt vielfach die Grenze zwischen Traum und Realität, zwischen innerer und äusserer Welt, zwischen Epochen und Zeiten.

Stark wird in diesen Texten auch mit Verweisen, mit Anspielungen auf andere Texte oder Textkollektiva gearbeitet: es gibt z.B. Geschichten, die in einem “Märchenton” erzählt werden, man findet Anklänge an offizielle Diskurse wie Reden oder Zeitungsberichte. Oder es treten historische und literarische Figuren auf wie Ğinkız Hān, Šahrazād oder Sulaymān al-Halabī⁵. Aber auch hier ist vieles verworren, verdreht und verfremdet. So findet sich z.B. in einer “Märchenwelt” plötzlich eine Zementwand, historische Figuren werden in ein anderes Setting oder in eine andere Zeit versetzt oder aber ihre “traditionelle” Darstellung wird in das Gegenteil verkehrt. Offizielle Diskurse wie Reden oder Zeitungsberichte werden parodiert. Häufig werden diese Anspielungen auf verschiedene Texte sogar collagenhaft zu einem neuen Text montiert.

Es ist also auffällig, dass in diesen Geschichten ein sehr bewusster, ein intendierter und auch produktiver Umgang mit anderen Texten stattfindet. Und es ist dieser Umgang mit anderen Texten, der mich interessiert. Wie und worauf wird verwiesen? Wie wird mit diesen Prätexten in den Texten Tāmirs umgegangen? Werden sie verändert? Was für Versionen dieser anderen Texte werden in den Texten Tāmirs produziert? Ist das Verhältnis von Text und Prätexz ein eher kritisches oder affirmatives Verhältnis? Inwiefern ist die Kenntnis dieser Prätexz für das Verständnis der jeweiligen Kurzgeschichte wichtig oder sogar unabdingbar? Wie wird mit und durch diese Verweise erzählt, wie werden sie erzähltechnisch genutzt? Usw. Es geht mir in erster Linie um die Analyse des “wie?”, also von Erzähltechnik. Es geht also nicht, zumindest nicht hauptsächlich, um Stoffgeschichte, um eine Auflistung von Quellen.

5 Sulaymān al-Halabī, ein Aleppiner, ermordete 1800 in Kairo General Kléber, Oberbefehlshaber der Armee Napoleons. Vgl. WERBECK (1987:110f.) und LAURENS (1997:393f.).

Eine Schwierigkeit ist natürlich, dass es unmöglich ist, alle diese Bezüge zu erkennen, einerseits wegen der riesigen Fülle von möglichen Verweisen, denn theoretisch kann ja auf jeden Text irgendeiner Literatur verwiesen werden, und nicht nur ausschliesslich auf die Texte der eigenen arabischen Literatur, die an sich schon sehr umfangreich ist. Andererseits kommt natürlich erschwerend hinzu, dass ich Texte lese, die in einem anderen kulturellen Kontext und für diesen Kontext geschrieben wurden und ich so einfach auch viele Anspielungen wohl übersehe. Aber ich denke, dass für die Analyse von Erzähltechnik nicht sämtliche Bezüge berücksichtigt werden müssen, sie lässt sich auch anhand eines begrenzten Korpus von Texten durchführen.

Da es mir um den expliziten, produktiven Umgang mit anderen Texten geht, muss ich diese anderen Bezugstexte auch sicher identifizieren können, bzw. sicherstellen, dass überhaupt ein Verweis vorliegt, dass ein anderer Text thematisiert wird. Diese Sicherheit erhalte ich durch Markierungen in den Geschichten Tāmirs, d.h. wenn z.B. im Titel auf den Bezugstext verwiesen wird oder wenn in den Geschichten genügend Elemente wie z.B. Motive, Figuren, stilistische Besonderheiten eines Bezugstextes vorhanden sind, die eine Zuordnung eindeutig machen.⁶ Ich habe mich deswegen nur an Texte gehalten, deren Bezugstext oder -texte genügend markiert sind.

Wie sieht nun dieses Vorgehen zur Analyse dieses produktiven Umgangs mit anderen Texten aus?

Der erste Schritt ist, zu untersuchen, was denn für Bezüge vorhanden sind.

Selten sind wörtliche Zitate, zumindest markierte Zitate. Ein Beispiel: Der klassische Dichter al-Mutanabbī rezitiert eines seiner eigenen Gedichte bzw. einen Ausschnitt daraus.⁷

Auch selten sind Verweise auf bestimmte, klar identifizierbare *Einzeltexte*: z.B. wird eine Geschichte nach dem Muster der Reisen Sindbāds des Seefahrers erzählt⁸, oder die Rahmengeschichte der *Erzählungen aus den Tausendundein*

6 Zur Markierung von Intertextualität BROICH/PFISTER (1985:31-47) und HELBIG (1996).

7 In der Kurzgeschichte “nubū’at Kāfür al-’Iḥṣīdī” [Die Prophezeiung Kafur des Ichschiden]: Tāmir (1994:191-199, Zitat auf S. 196). Es handelt sich dabei um die Verse 12-15 des bei Arberry als Nr. 12 aufgenommenen Gedichtes “wa qāla yu’ātibū Sayfa l-Dawla”. Arberry (1967:70-75). Ich möchte mich bei Herrn Prof. Dr. Peter Bachmann, Göttingen, ganz herzlich für seine Hilfe bedanken.

8 In der Kurzgeschichte “āḥir al-marāfi” [Der letzte Hafen]: Tāmir (1994:147-154).

Nächten wird nochmals – in etwas unorthodoxer Weise – erzählt, in der die bekannte Fassung als Fälschung entlarvt wird⁹.

Kann ich den Prätext so eindeutig identifizieren, kann ich meine Analyse sehr gut an Modellen, die zur Beschreibung und Analyse der Intertextualität ausgearbeitet wurden, orientieren, z.B. an dem von Ulrich BROICH und Manfred PFISTER vorgeschlagenen Modell. Ich kann u.a. die Geschichten Tāmirs auf der Folie dieser Prätexte zu lesen, und zwar in struktureller wie inhaltlicher Hinsicht; ich kann nach der semantischen und ideologischen Spannung zwischen den Texten fragen oder auch danach, wie der Prätext kommentiert und interpretiert wird.¹⁰ Darauf aufbauend können dann durchaus Aussagen zum Umgang mit diesen Prätexten in den Geschichten Tāmirs gemacht werden wie auch über die Bedeutung dieser Prätexte für die Geschichten Tāmirs.

Damit ist nun aber das Problem in unserem Falle nicht gelöst, denn diese Art Verweise sind die Ausnahme, sehr viel häufiger ist eine andere Art der Bezugnahme, die schwieriger zu bearbeiten ist:

Häufig wird nicht auf bestimmte, eindeutig identifizierbare *Einzeltexte* verwiesen, sondern auf Gattungen oder Diskurse. Oft wird z.B. ein “Märchenton” evoziert, z.B. durch Einleitungsformeln wie “es war einmal”, kombiniert mit Motiven, die häufig in Märchen vorkommen wie z.B. ein Geist, der einen Wunsch erfüllen muss usw. und dieser Märchenton wird oft durchbrochen, verfremdet, verdreht.¹¹

Das Problem ist hier, dass man nur eine begrenzte Vergleichsgrundlage hat. Es liegen zwar eindeutig Anklänge an andere Texte vor, der Prätext bleibt aber dennoch unspezifisch, da ja nicht auf ein bestimmtes Märchen oder einen bestimmten Märchentyp verwiesen wird, sondern nur einzelne Elemente vorhanden sind, die der Gattung Märchen zugeordnet werden können. Erschwerend ist zudem, dass die Gattung Märchen sehr schwer fassbar ist.¹²

Eine detaillierte vergleichende Analyse zwischen Text und Prätext ist so nicht sehr ergiebig, man kann lediglich feststellen, dass Märchenelemente

9 In der Kurzgeschichte “Šāhriyār wa Šahrazād” [Scheriyar und Schehrazade]: Tāmir (1994:231-235).

10 BROICH / PFISTER (1985:26ff).

11 Wie z.B. in den Kurzgeschichten “al-‘aṣāfir” [Die Sperlinge]: Tāmir (1963:111-115) und „Dimašq“ [Damaskus]: Tāmir (1994:31-37).

12 Vgl. z.B. LÜTHI (1996: 1ff.). Zum arabischen Märchen insbesondere vgl. MUHAWI / KANAANA (1989).

vorhanden sind.¹³ Ich kann aber zeigen, wie mit diesen Märchenelementen im Text selbst gespielt wird.

Ähnlich ist die Situation bei einer anderen häufigen Verweistechnik und das ist das Verwenden von historischen und literarischen Figuren, die in den Geschichten selbst als handelnde Figuren auftreten. Dass hier auf auf andere Texte, nämlich auf Texte, in denen diese Figuren auftreten, verwiesen wird, ist eindeutig.

Eine erste Schwierigkeit ist hier, dass sich mit solchen Figuren oft unterschiedliche, bisweilen unterschiedlichste Darstellungen verbinden, so ist der “historische” Hārūn al-Rašīd eine andere Figur als seine “literarische” Realisierung in den *Erzählungen aus den Tausendundein Nächten*¹⁴. Eine so schillernde Figur wie der “nahöstliche Eulenspiegel” Čohā, um den sich eine Vielzahl von Witzen und Anekdoten ranken, hat im Verlaufe der Jahrhunderte und zum Teil auch von Region zu Region die unterschiedlichsten Verwandlungen durchgemacht.¹⁵ Zudem ist zu fragen, ob man sich bei diesen Figuren auf bloss geschriebene Texte beschränken soll. Haben nicht auch Filme, Denkmäler, Poster, allenfalls Spielzeug u.a. das Bild dieser Figuren genauso entscheidend mitgeprägt wie geschriebene Texte?

Eine zweite Schwierigkeit ist, dass diese Figuren in den Geschichten meistens nur anzitiert werden, d.h. mit den Namen werden in aller Regel höchstens ein oder zwei Charakteristika dieser Figuren verbunden, so ist Činkīz Hān lediglich der Befehlshaber grausamer Feldzüge, andere Charakteristika werden nicht erwähnt.¹⁶ Von einer anderen historischen Gestalt, ‘Abbās b. Firnās¹⁷ wird nur erwähnt, dass er sich Flügel baute und damit flog. Das heisst, ich

13 Wird auf Textkollektiva, z.B. Gattungen, verwiesen, so sprechen BROICH / PFISTER (1985: 52-58) von einer Systemreferenz. Grundsätzlich kann man einen Text natürlich immer auch auf der Folie eines Prätextes, der aus Textkollektiva besteht, lesen und analysieren wie es oben für die Einzeltextreferenz beschrieben wurde. Nur ist in unserem speziellen Fall dieses Vorgehen aus den genannten Gründen nicht sehr sinnvoll.

14 Zum “historischen” Hārūn al-Rašīd vgl. OMAR (Artikel in *EP*). Zum Hārūn al-Rašīd der *Erzählungen aus den Tausendundein Nächten* vgl. GERHARDT (1963:417-470).

15 Vgl. MARZOLPH (1996).

16 Wie in den beiden Kurzgeschichten “Činkīz Hān” [Dschingis Khan]: Tāmir (1963:103-109) und “yauma ġadība Činkīz Hān” [Der Tag, an dem Dschingis Khan wütend wurde]: Tāmir (1994:279-285).

17 ‘Abbās b. Firnās war ein andalusischer Gelehrter aus dem 9. Jh, der sich Flügel baute, von einer Klippe sprang und es überlebte. Vgl. LÉVI-PROVENÇAL (Artikel in *EP*). In Tāmirs Werk erscheint er in den beiden folgenden Geschichten: “al-ṭa’ir” [Der Fliegende]: Tāmir

verfüge nicht über genügend Informationen, die es mir erlauben würden, eine ganz bestimmte Geschichte, einen ganz bestimmten Text mit oder über diese Figuren als Bezugstext auszumachen.

Der Prätext bei den meisten dieser Figurengeschichten ist hier allenfalls eine sehr abstrahierte Form von anderen Texten mit oder über diese Figuren. Um diese abstrahierte, typisierte, in manchen Fällen vielleicht auch karikierte Form dieser Figur werden dann eigenständige Geschichten gebaut, die in aller Regel nichts mehr mit sonstigen Darstellungen dieser Figuren gemeinsam haben, jedenfalls, soweit ich das bis jetzt herausfinden konnte. Z.B. wird Ğinkīz Hān in die Gegenwart versetzt¹⁸ oder aber, in einer anderen Kurzgeschichte, wird er zum Helden einer Geschichte, die starke Anklänge an eine Geschichte aus den *Erzählungen aus Tausendundeiner Nacht* hat¹⁹. Oder ‘Umar al-Ḥayyām wird aus dem Grab geholt und vor Gericht gestellt.²⁰ Oder das Denkmal von Yūsuf al-‘Azma²¹ wird lebendig und beginnt, durch das nächtliche Damaskus zu wandern.²²

Das Problem ist also, dass in der Mehrzahl aller Fälle, in denen auf andere Texte verwiesen wird, ein Verweischarakter zwar eindeutig gegeben ist, aber in der Regel kein klar fassbarer, eindeutiger Prätext identifizierbar ist. Ich finde lediglich Anspielungen, die dann in Tāmirs Geschichten, in anderen, von den Prätexten oft vollkommen verschiedenen Zusammenhängen auftauchen. Es macht in diesen Fällen dann auch wenig Sinn, diese Texte nach dem oben kurz skizzierten Modell zur Beschreibung und Analyse der Intertextualität analysieren zu wollen, da die Vergleichsgrundlage zu schmal ist.

Somit ist es sinnvoller, diese für Tāmirs Werk zentrale und charakteristische Technik von Verweis und Montage anhand einer textimmanenten Analyse zu untersuchen; zu analysieren, wie diese Verweise ausgestaltet sind, was ihre Funktion in den Texten Tāmirs ist, wie mit diesen Anspielungselementen umgegangen wird und so schliesslich zu zeigen, was für Versionen

(1973:321-327) und “yuḥkā ‘an ‘Abbās b. Firnās” [Man erzählt sich von Abbas b. Firnas]: Tāmir (1994:215-220).

18 In der Kurzgeschichte “Ğinkīz Hān”, siehe Anm. 14.

19 In der Kurzgeschichte “yauma ḡaḍība Ğinkīz Hān” (siehe Anm. 14) wo er sich, wie Hārūn al-Raṣīd, verkleidet und unerkannt in einer Stadt herumstreift und sonderbare Dinge erlebt. Vgl. GERHARDT (1963:426-434). Das Motiv des sich verkleidenden Herrschers findet sich aber auch in vielen arabischen Märchen, vgl. NOWAK (1969:25).

20 In der Kurzgeschichte “al-muttaham” [Der Angeklagte]: Tāmir (1970:29-35).

21 Yūsuf al-‘Azma war ein syrischer Kriegsminister, der im Kampf gegen die französische Armee 1920 bei Maysalūn vor Damaskus gefallen ist. Vgl. SALIBI (Artikel in *EP*).

22 In der Kurzgeschichte “al-istiqāṭa” [Der Hilferuf]: Tāmir (1973:141-150).

dieser Figuren oder auch von den Bezugstexten in Tāmirs Texten selbst produziert werden. Für diese Art textimmanenter Analyse ist ein strukturalistisches, oder zumindest ein strukturalistisch orientiertes Verfahren geeignet.²³

Es erscheint mir sinnvoll, die Figuren in den Mittelpunkt meiner Analysen zu stellen, ganz einfach, weil sie doch etwas eher fassbar sind als Diskurse oder Gattungen und zudem kann ich sämtliche Figuren erfassen. Bei den Anklängen an Diskurse und Gattungen muss ich davon ausgehen, dass mir viele Anspielungen entgehen, d.h. die Quellenbasis ist, wenn ich mich hauptsächlich auf die Analyse der Figuren konzentriere, etwas homogener und auch etwas weniger zufällig. Bei der Analyse der Figuren wird z.B. gefragt nach den Merkmalen, die mit den Figuren in Verbindung gebracht werden, nach Kontrast- und Korrespondenzrelationen zu anderen Figuren wie auch nach Arten der Figurencharakterisierung. Diese Figurenanalyse wird ergänzt durch eine Analyse des gesamten Textes.

Aufgrund dieser Analysen wird dann u.a. auf folgende Fragen geantwortet: Was geschieht mit den Figuren und wieso? Werden diese Figuren in irgendeiner Form gewertet? Was für ein Bild wird produziert? Werden andere Bilder dieser Figuren innerhalb der Texte explizit erwähnt und korrigiert, bestätigt, unterlaufen?

Es scheint mir nun auch wichtig, die so gewonnenen Ergebnisse in den Kontext von Tāmirs Gesamtwerk zu setzen. Wo und wie kann man diese Verweistechniken im Werk Tāmirs situieren? Eine These, die ich in diesem Zusammenhang aufgestellt habe, ist, dass diese Unspezifität der Bezugstexte sehr gut zu der für das gesamte Werk Tāmirs sehr charakteristischen und zentralen Erzähltechnik gehört, alles unfassbar, unklar und verschwommen sein zu lassen, alles scheint greifbar nahe und rinnt einem doch nur durch die Finger.

Zakarīyā Tāmirs Werke²⁴

- 1960 *sahīl al-ğawād al-ṣabyad* [Das Wiehern des weissen Rosses]. Beirut: Dār mağallat ši‘r.

23 Ich orientiere mich dabei an dem von Gérard Genette in “Discours du récit” und *Nouveau discours du récit* (GENETTE 1972 und 1983) entwickelten Modell. Für die Figurenanalyse ist zudem LUDWIG (1982:106-144) hilfreich.

24 Die Kindergeschichten Tāmirs sind hier nicht verzeichnet.

- 1963 *rabī‘ fī al-ramād* [Frühling in der Asche]. Damaskus: Wizārat al-taqāfa wa al-’irshād al-qaumī. [Zitiert nach: 3. Aufl. London: Riyād al-rayyis.]
- 1970 *al-ra‘d* [Der Donner]. Damaskus: Ittiḥād al-kuttāb al-‘arab. [Zitiert nach: 3. Aufl. London: Riyād al-rayyis.]
- 1973 *Dimašq al-harā‘iq* [Damaskus in Flammen]. Damaskus: Ittiḥād al-kuttāb al-‘arab. [Zitiert nach 3. Aufl. London: Riyād al-rayyis.]
- 1978 *al-numūr fī al-yaum al-‘āšir. qīṣāṣ*. [Die Leoparden am 10. Tag. Erzählungen.]. Beirut: Dār al-‘ādāb.
- 1994 *nidā‘ Nūh* [Noahs Ruf]. London: Riyād al-rayyis.
- 1998 *sanadħaku. qīṣāṣ*. [Wir werden lachen. Erzählungen]. Beirut: Riyād al-rayyis.
- 2000 *al-hisrim. qīṣāṣ*. [Die sauren Trauben. Erzählungen]. Beirut: Riyād al-rayyis.

Bibliographie

ARBERRY, A. J.

- 1967 *Poems of al-Mutanabbi. A Selection with Introduction, Translations and Notes by A. J. Arberry*. Cambridge: Cambridge University Press.

BACHMANN, Peter

- 1973 Hundert Jahre arabische Kurzgeschichte: Bemerkungen zu den neuesten Werken des Syrers Zakariyā Tāmir. In: *Göttinger Orientforschungen I. Reihe Syriaca*, Bd. 3, 1973, S. 45-82.

BLACHERE, Régis

- “Antara”. In: *Encyclopédie de l'Islam*².

BROICH, Ulrich / PFISTER, Manfred (Hrsg.)

- 1985 *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*. Tübingen: Max Niemeyer.

GENETTE, Gérard

- 1972 Discours du récit. In: *Figures III*. Paris: Seuil, S. 67-282.

- 1982 *Palimpsestes*. Paris: Seuil.

- 1983 *Nouveau discours du récit*. Paris: Seuil.

GERHARDT, Mia I.

- 1963 *The Art of Story-Telling. A Literary Study of the Thousand and One Nights*. Leiden: Brill.

HELBIG, Jörg

1996 *Intertextualität und Markierung*. Heidelberg: C. Winter.

HELLER, B.

“Sīrat ‘Antar”. In: *Encyclopédie de l'Islam*².

LAURENS, Henry

1997 *L'expédition d'Egypte. 1798-1801*. Paris: Seuil. (Erstveröffentlichung 1989).

LEVI-PROVENÇAL, E.

“‘Abbās b. Firnās”. In: *Encyclopédie de l'Islam*².

LUDWIG, Hans-Werner (Hrsg.)

1982 *Arbeitsbuch Romananalyse*. 4. Aufl. Tübingen: Gunter Narr.

LÜTHI, Max

1996 *Märchen*. 9., durchges. u. erg. Aufl. Bearb. v. Heinz RÖLLEKE. Stuttgart: Metzler.

MARZOLPH, Ulrich (Übers. u. Hrsg.)

1996 *Nasreddin Hodscha. 666 wahre Geschichten*. München: Beck.

MUHAWI, Ibrahim / KANAANA, Sharif

1989 *Speak, Bird, Speak Again. Palestinian Arab Folktales*. Berkeley: University of California Press.

NOWAK, Barbara

1969 *Beiträge zur Typologie des arabischen Volksmärchens*. Dissertation, Freiburg i. Br.

OMAR, F.

“Hārūn al-Rashīd”. In: *Encyclopédie de l'Islam*².

SALIBI, Kamal S.

“Maysalūn”. In: *Encyclopédie de l'Islam*².

WERBECK, Wolfgang

1987 Nachwort. In: TAMIR, Sakarija. *Frühling in der Asche. Syrische Erzählungen*. WERBECK, Wolfgang (Übers.). Basel: Lenos.

